

Beethoven

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

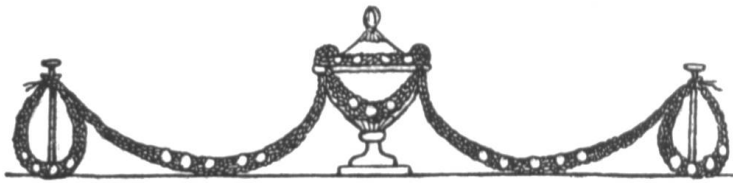
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

befreien, die er ihnen gewiß gegen seinen Willen geschaffen hat. Wieviel ermüdende Überstunden und schwache Kräfte völlig erschöpfende Nachtarbeit schafft die Tyrannei der Trauer für die Arbeiterinnen der Konfektionsbranche, die ohnehin schon ein hartes Los haben!

Wir sind dankbar für die Unterstützung unseres Standpunktes von dieser Seite. Wir könnten auch die ästhetische Seite noch stärker geltend machen und auf die Tatsache aufmerksam machen, daß Schwarz dem weiblichen Geschlecht, besonders in jüngeren Jahren, gar nicht steht und daß sich mit schwarzen Stoffen wenig anfangen läßt. Aber die Hauptsache ist uns diese: daß wir Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts freie, ehrliche Menschen sein wollen, die nur der Autorität ihres Gewissens gehorchen, die die Treue gegen sich selbst über die Rücksicht gegenüber dem Nächsten stellen und die ihre frohen wie ihre schmerzlichen Empfindungen nach eigenem Gutdünken in sich verschließen oder äußerlich kundzugeben entschlossen sind.



Beethoven.



Drei Gesänge von Konrad Falke.

I.

Adagio cantabile.

(Sonate pathétique, c-moll, op. 13.)

War einmal ein Tag,
Weißt du es noch, wie süß?
Da klangen unsere Seelen sanft
Im Liebestraum zusammen . . .

War einmal ein Tag,
Der goldnes Glück verhieß!
Noch rauscht's im Wald, am Bachesranft
Von seligem Entflammen . . .

Horch auf, es klopft der Specht,
Die Amsel singt: von Sehnsucht schwillt
Das Herz und stirbt in Jubeltönen —

Und durch der Bäume dämmernd Krongeflecht
Braust frommer Sang, der alle Schmerzen stillt,
Dem alles Menschenweh sich mag versöhnen . . .

War einmal ein Tag,
Da ich mein Weib dich hieß!
Da klangen unsere Seelen sanft
Im Zukunftstraum zusammen . . .

„D ruf nicht, was vergangen!“ —
„Und war doch Schicksalshuld!“ —
„Heiß brannte mein Verlangen!“ —
„Ich kenne meine Schuld . . .“ —

„Von Schuld nicht sprich, Geliebter!
Einmal ja warst du mein,
Warst Freund mir und Gebieter . . .“ —
„D Glück, und du warst mein!“ . . . —

„Denkst du der goldenen Zeiten?“ —
„Mir blutet still das Herz!“ —
„Laß mich dich hingleiten!“ —
„Weh mir, was für ein Schmerz . . .“ —

War einmal ein Tag,
O fernes Paradies!
Mein letzter Puls zuckt raschem Schlag,
Daß treulos ich's verließ . . .

War einmal ein Tag,
Den nie genug ich pries,
Ein seltner Seelenfeiertag,
Und den ich doch verstieß . . .

Ruhig, pochendes Herz! —
Grüße fern die verlorne Geliebte,
Höre vom Himmel verzeihende Antwort . . .

Vorüber für immer der Tag!
Vorüber für immer, vorbei!
Vorüber, vorbei . . .

II.

Marcia funebre sulla morte d'un Eroe.

(Sonate as-dur op. 26.)

Aus blut'ger Schlacht zieht heim das stolze Heer,
Im Abendglühn und grauen Tagversinken,
Von Kampf und Schmerz die tapfern Seelen schwer,
In Aug' und Waffen letztes Lichterblinken.

Und horch, von Schar zu Schar: „Der Feldherr tot!“
Schwingt sich ein Ruf, weher als Schuß und Streiche,
Und schon aus nachtumwalltem Sonnenrot
Nacht her, in Glanz und Majestät, die Leiche.

Sie stehen stumm, wo sie sich durchbewegt,
Als müßt' der Geist noch seine Treuen führen,
Die Hand im Krampf an das Gewehr gelegt,
Erstarrt das Herz vom Schauer der Walküren.

Dann ein Kommandowort: und zum Geleit
Schließt sich die wunde Kriegerschar zusammen,
Beim Trommelschlag durchjauchzt von Seligkeit,
Erinnernd noch des Kampfes Wut und Flammen . . .

Wirble, Tambour — hurrah!

Toten den Gruß — hurrah!

Sagt, ob euch der Feldherr auch drüben erscheint:
Bajonette gefällt, und im Sturme vereint,
Und drauf auf den Feind, den Feind, den Feind?

Stärker, Tambour — hurrah!

Brüder, lebt wohl — hurrah!

Und wenn auch so mancher im Felde liegt,
Hoch unsere Fahne in Lüften fliegt:
Wir haben gesiegt, gesiegt, gesiegt!

Aus blut'ger Schlacht zieht heim das stolze Heer,
Auf fahlen Wiesen, die den Nachttau trinken,
Grimmige Helden, trotzig-müd und schwer,
An Helm und Waffen erstes Mondlichtblinken.

Und stets von Schar zu Schar: „Der Feldherr tot!“
Flüstert ein Wort, weher als Schuß und Streiche,
Und ganz, als wär' er selbst letztes Gebot,
Folgt alles stumm der heißgeliebten Leiche.

Wo immer sie sich heimlich durchbewegt,
Da stockt der Zug, da würgt ein schmerzlich Rühren
In jeder Brust, und wunderbar erregt
Von seinem Geist sie einen Hauch verspüren.

Dann wie ein Strom drängt alles Fuß auf Fuß,
Und Jubel braust zu den beschirmten Mauern:
Die nicht mehr kehren, senden stillen Gruß —
Sie starben siegend, wollt nicht um sie trauern . . .

III.

Adagio sostenuto.

(Sonata quasi una Fantasia, cis-moll, op. 27, Nr. 2.)

Tief ruht das Meer,
Schlummernd in der Nacht:
Klare Mondespracht
Schimmert drüber her . . .

„Welch ein Sang taut so mild,
Sanft=selig herab?
Müdes Herz, senk das Bild,
So herb, in des Vergessens dämmertiefes Grab! . . .

O Leid — stöhnst auf! — vergeh . . .
O Herz — vorbei! — dein Weh . . .
Der Sehnsucht bitter-süßer Drang
Stirbt im Wogenklang . . .“

„„Liebster Freund, fühlst du nicht
In den Himmeln meine Bitten?
So selig!““ — So selig!
„„Verzeihend!““ — Verzeihend!

Ja, alles ringt dir nur entgegen, empor,
Hände und Blicke in tränendem Schweigen,
Auf zu dem strahlenden Himmelstor
Mit dir in Vollendung zu steigen —

Aber hernieder zieht Erdengewalt
Die dürstende Seele vom jubelnden Feste,
Und kaum noch bewahrt in der Staubgestalt
Vom Himmel sie leuchtende Reste . . .

„Welch ein Sang taut so mild,
Sanft=selig herab? . . .
Ja, du bist's, holdes Bild,
Dem einst ich meine tiefste Liebe gab! . . .
Wie treu — mein Leid! — heilst du . . .
Wie schenkst — dem Herz! — du Ruh . . .
Wie hehr in aller Wonnen Glanz
Schwebt still herab auf mich
Dein Sternenzweig . . .“

Welch ein Klang rauscht im Meer? —
Welche Sehnsucht drüber her? —
Einer Seele Traum und Sinnen
Will im Ewigen zerrinnen . . .

